

Zeitschrift: Regio Basiliensis : Basler Zeitschrift für Geographie

Herausgeber: Geographisch-Ethnologische Gesellschaft Basel ; Geographisches Institut der Universität Basel

Band: 18 (1977)

Heft: 1

Artikel: Die Bäume der Basler Altstadt

Autor: Moosbrugger-Leu, Rudolf

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1088946>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Bäume der Basler Altstadt

RUDOLF MOOSBRUGGER-LEU

Neuerdings sollen sogar auf dem Marktplatz zu Basel Bäume gepflanzt werden, als ob dadurch die Stadt wohnlicher würde. Eine seltsame Zeiterscheinung: Je mehr der Bürger die Stadt flieht, desto lauter wird der Ruf nach Baumgrün. Dabei ist ein Baum in einer Altstadt im eigentlichen Sinn ein Fremdkörper.

Um Missverständnissen vorzubeugen, sei präzisiert, dass hier nicht die Bäume in den Hinterhöfen gemeint sind, sondern jene auf Plätzen und in den Strassen oder exakter bei Strassengabelungen, und ferner, dass unter Altstadt nur jener Teil zu verstehen ist, der sich im Verlauf des 1. Jahrtausends n. Chr. aus dem antiken Siedlungskern entwickelte und um 1200 ummauert wurde, einschliesslich Kleinbasel, das nach dem Bau der Rheinbrücke um 1225/26 raschen Aufschwung nahm und schon zu Ende des 13. Jahrhunderts ummauert war. Abbildung 1 gibt den betreffenden Ausschnitt aus dem Merian-Plan von 1615 wieder. Entsprechend der gegebenen Definition muss die grosse Tellerlinde auf der Pfalz aus unserer Betrachtung ausgeklammert werden, denn die Pfalz ist Terraingewinn des frühen 16. Jahrhunderts und insofern eben nicht mehr Teil der Altstadt im oben umschriebenen Sinn.

Mit andern Worten, der sich ankündigende Trend einer vermehrten Bepflanzung der Altstadt provozierte geradezu eine kritische Betrachtung des Verhältnisses «Altstadt und ihre Bäume». Dabei stellte sich die verblüffende Tatsache heraus, dass die Bäume verschiedene Abschnitte der Stadtentwicklung markieren oder anders gesagt, sich durch ihren Standort aufs engste mit der Stadtgeschichte verbunden erweisen:

Die einzige geschlossene Baumgruppe findet sich auf dem kleinen Münsterplatz (1). Dass hier der Siedlungskern der Stadt liegt, herauswachsend aus einem spätkeltischen Oppidum bis hin zu einer umwehrten spätromischen-frühmittelalterlichen Siedlung, ist zur Genüge bekannt und braucht deshalb nicht belegt zu werden. Eine Parallel zum Basler Münsterplatz stellt die baumbestandene Kuppe des Lindenhofes in Zürich dar¹; auch hier waren die Bäume namengebend wie im folgenden Fall.

Wichtigster Einzelbaum der Basler Altstadt ist das «Bäumlein» an der Einmündung der Bäumleingasse in die Freie Strasse (2). Der Umstand, dass er schlicht und einfach als der «Baum» angesprochen wird und zudem für einen ganzen Strassenzug namengebend war, lässt erkennen, dass er lange Zeit einzige und somit unverwechselbare Baummarke gewesen sein muss. Die nach ihm benannte Bäumleingasse

¹ KDM Zürich 4, 1939, S. 22–23, Abb. 12. – Stadtplan des Jos Murer von 1576.

liegt im alten Halsgraben des keltischen Oppidums (punktiert). Dieser wurde erst im Verlaufe des 12./13. Jahrhunderts eingeschüttet, als er durch den Bau der romanischen Stadtmauer seiner Funktion als Schutzanlage verlustig ging. Wahrscheinlich schon um die Jahrtausendwende büßte die Rittergasse ihre einstige Bedeutung als wichtigste Straßenachse ein, abgelöst durch die Freie Strasse (gestrichelt).



Abb. 1 Ausschnitt aus dem Merian-Plan von 1615.

chelt), die der Flanke des Münsterhügels entlang zur Birsig-Niederung hinabpendelt, und die nun zur neuen Hauptachse der sich gegen den Birsig hin ausbreitenden Talstadt wird. Das Bäumlein, an der Südostecke des keltisch-römischen Siedlungskernes gelegen, markiert somit in zwei Richtungen einen Abschnitt Stadtentwicklung.

Der zweite Baum der Basler Altstadt steht beim Rümelinsplatz (3). Er markiert die Pfarreigrenze von 1230 zwischen St. Leonhard (A) und St. Peter (B), den beiden

Pfarrkirchen der linken Talstadt, an einer Stelle stehend, die noch lange Allmend gewesen sein muss; denn die beiden Pfarrkirchen sind als Epizentren mit eigenem Wachstum zu verstehen, die erst im 13. Jahrhundert zusammenwuchsen, womit sich dann auch die Frage der Abgrenzung stellte. Dass sich die Siedlungslücken Heuberg und Nadelberg (schraffiert) erst relativ spät schlossen, zeigt sich in der schachbrettartigen Strassenführung, die deutlich den Stempel der Gründerstädte des 12./13. Jahrhunderts trägt.

Ob es sich beim Baum an der Rosshofgasse (4) um einen Hof- oder Strassenbaum handelt, ist mit Sicherheit nicht auszumachen. In Verlegenheit kann er uns nicht bringen, denn am oberen Spalenberg, in der Ecke Rosshofgasse–Nadelberg, wurden ja Baureste eines Herrenhofes gefunden (C), der wesentlich älter als die Adelshöfe des Nadelberges ist.

Die Linde beim Lindenberg (5) – auch hier gibt der Baum der Strasse den Namen – scheidet Kleinbasel klar in einen oberen und unteren Part. Durch die gestreckte Linie der Kartausgasse zwischen dem Riehentor und dem kleinen Törlein zum Ländeplatz wird diese Zäsur (punktiert) noch augenfälliger. An seiner schachbrettartigen Strassenführung ist der untere Part Kleinbasels unschwer als jener Teil zu erkennen, der im Verlauf des 13. Jahrhunderts, im Anschluss an den Brückebau, gleich einer Gründerstadt aus dem Boden schiesst (D). Der obere Part mit der Theodorskirche (E) ist der alte Siedlungskern des 6. Jahrhunderts auf dem rechten Rheinufer; denn hier mussten vor dem Brückebau die Fähren ablegen, wenn sie auf der Grossbasler Seite die Schiffslände erreichen wollten². Sicherlich ist dieser alte Siedlungskern durch den Bau der Kleinbasler Stadtmauer arg beschnitten worden.

Die Linde im Kleinbasel markiert also die Trennlinie zwischen zwei Siedlungsabschnitten eines Längenwachstums. Auch hier finden sich anderwärts Parallelen, genannt sei die «Murten-Linde» in Fribourg, welche die Scheide zwischen dem älteren Kern rund um das Münster (*le bourg*) und der späteren Erweiterung markiert³. Hier wäre es interessant zu wissen, wann der alte Stadtgraben aufgehoben, d. h. zugeschüttet wurde, und ob die Murten-Linde eine ältere Tradition aufgreift. Gerade an solchen gut überlieferten Bäumen liesse sich vielleicht genauer abschätzen, wann sie ins Siedlungsgebiet eingefügt wurden. Der Verlust dieses Baumes – er verbelt dahin und droht, der Verkehrssanierung geopfert zu werden – würde eine Verarmung des Stadtbildes bedeuten: Es geht bei diesem Baum letztlich nämlich nicht um die vielleicht mit ihm erlöschende «Murten-Tradition», sondern um den stadtgeschichtlichen Standort, den er einnimmt.

² Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 74, 1974, S. 350 ff. und Tafel 1. – Nicht zu verwechseln mit der spätömischen Fährrestation Valentinians von 374.

³ KDM Fribourg 1, 1964, S. 28, Abb. 27. – Die «Murtenlinde» steht vor dem Stadtgraben von 1157. Ihrem Standort nach scheint sie älter als die Murtentradition zu sein. Zudem ist sie noch heute von einem dreieckigen galgenartigen Gerüst umstellt. Vielleicht könnte die Weiterverfolgung dieser Spur noch etwas erbringen.

KDM St. Gallen 2, 1957, Abb. 53. – Stadtplan des Melchior Frank von 1596. St. Gallen mit einem Baum zwischen dem Kloster und seiner ersten Vorstadt wäre ein weiteres, geschichtlich leicht überschaubares Beispiel.

Diese kurze Betrachtung dürfte deutlich gemacht haben, dass der Stadtkernforscher in vermehrtem Mass sein Augenmerk auf solche Baummarken⁴ zu lenken hat. Gleichzeitig ist sie aber auch für den Stadtplaner Warnung vor einem allzu unbekümmerten Anpflanzen oder Ausholzen von Bäumen in Altstadtbezirken, da hierdurch – so oder so – geschichtliche Akzente, die den Bäumen im Gefüge mittelalterlicher Altstädte offensichtlich zukommen, verwischt werden.

⁴ Der Ausdruck «Baummarke» scheint mir dem Sachverhalt näher zu kommen als der Begriff «Markbaum» in Analogie zu Markstein. Sein Standort ist das unmittelbare Vorgelände der Siedlung (Maueranger, Pomerium). Wenn der Baum beim Weiterwachsen der Stadt respektierend ins Siedlungsbild übernommen wird, so können dahinter genau so gut gefühlsbedingte Momente stehen «am Brunnen vor dem Tore, da steht ein Lindenbaum», wie direkte Bezüge zum Leben der Siedlung, z. B. als ehemalige Richtstätte.

Nicht von ungefähr dürfte kommen, dass es sich in den meisten Fällen um die Linde handelt. Hiezu *Meuli, K.* (1975): Das Blatt hat sich gewendet, in: *Gesammelte Schriften 1*, S. 503.